Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 75 (2000)

Artikel: Die Sitzenden

Autor: Haller, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sitzenden

Christian Haller

Ich erinnere mich: Er sass im Café, an einem mit Stoffdecke gedeckten Tisch, rauchte, hatte die Unterarme auf die Kante gestützt, sein kräftiger Oberkörper war vorgeneigt, die Augen hinter einer randlosen Brille sahen geradeaus zur Wand: Ein Gesicht mit breitangelegter Stirn, die Haare – links gescheitelt – waren kurz und flach über die Schädeldecke gezogen. Er sass wie angewurzelt da, reglos, bis er die Zigarette wieder zu den Lippen führte oder die Tasse abgestandenen Kaffees zum Mund wackelte. Doch stets hatten seine Züge einen wachsamen Ausdruck, als lausche er und nehme etwas wahr, das nicht das Violinkonzert sein konnte, das im Hintergrund aus dem Lautsprecher geigte. Nach der Schule gingen auch wir ins Café, und «der grosse Sitzende», der alle Zeit hatte und Stunden versass, begann zu reden – manchmal von Büchern und ihren Verfassern, er skizzierte ein philosophisches Gebäude, wanderte durch Labyrinthe religiöser Erfahrungen oder fuhr auf einem Küstensegler vor Java. Manchmal erzählte er auch einfach so:

– Der Jules Bolliger (erster Einschub über Bolligers Wohnhaus, ja, das mit den drei Tannen und dem Garten), der habe Zigarren vertrieben, eine Marke aus dem Wynental (zweiter Einschub über Zschokke, die Tabakindustrie und den Aufstand in den Dreissigern), der sei jeweils noch am Morgen, so zwischen zwei und drei Uhr früh (lyrischer Einschub mit Verweis auf Adolf Frey) zu Hause mit seinen Kistchen losmarschiert (detaillierte Beschreibung des Stockes), um dann in Bremgarten zu frühstücken (bei einem Wirt, der eine Liebesgeschichte hatte), danach sei er über den Mutschellen nach Zürich gewandert (Anekdotisches zu Blasen, Wolf und anderen Gehbeschwerden) … Der Jules Bolliger war jedenfalls auch erzählerisch lange mit seinen Wynentaler Zigarren unterwegs, und mir wurde bewusst, dass «der grosse Sitzende» nicht nur viel Zeit hatte, um im Kaffeehaus zu sitzen, sondern auch über Zeiten und Epochen verfügte, die er vor uns altklugen Spunden auffächerte und zu einer Geschichte machte, die auch mal so enden konnte:

– Und dann kaufte der Jules Bolliger in den vierziger Jahren ein Auto, stand wie alle anderen am Morgen auf und fuhr nach Zürich.

Eine Wanderung wollte auch ein mir befreundeter Lehrer machen, eine Stunde Weges über den Hügel, um seinen Schülern die barocke Kirche des Hauptortes zu zeigen. Am nächsten Donnerstag, verkündete er, würden sie bei schönem Wetter ... Doch statt eines Freudengeheuls entstand Unruhe, ein bedenkliches Rutschen und Wühlen, und mein Freund Lehrer sah verblüfft, dass der Grossteil seiner Viertklässler erst mal die Agenda zückte.

Dieses Requisit, über das man den Kopf schief halten und nach einem leisen Seufzen bedauernd schütteln muss, unter Wahrung von zwei, drei Stirnfalten, wäre undenkbar für den «grossen Sitzenden» gewesen, und daran erkennt man, dass er sich weigerte, die erste Hälfte des Jahrhunderts zu verlassen, um sich in die abschüssige Druckleitung des «time is money» spülen zu lassen, die unsere Mühlen treibt.

– Was soll man dagegen tun, fragte ich, auch ich habe seit Jahren so ein «Logbuch der Geschäftigkeit». Ich habe mir sogar allen Ernstes überlegt, ob ich nicht vielleicht so ein kleines Ding, also mit digitaler ...

Er schwieg, und er kann es sich leisten: Er ist seit ein paar Jahren tot. Doch ich kenne auch so seine Antwort und wie er auf das Ansinnen, einen Terminkalender in der Tasche herumzuführen, reagiert hätte:

– Die Zeit ist das Einzige, was uns gegeben ist. Doch sie wird lebendig nur in den Momenten, die sich spontan erfüllen. Deshalb sollten wir Sorge zu ihr tragen, schon weil sie begrenzt ist und abhanden kommt, ob wir es wahrnehmen wollen oder nicht –. Und dann wäre eines seiner Lieblingsgedichte gefolgt: *Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer / Tönt so traurig, wenn er sich bewegt / Und nun aufhebt seinen schweren Hammer / Und die Stunde schlägt.*

Und der Tod hatte den Hammer aufgehoben, und «der grosse Sitzende» hatte noch immer ruhig dagesessen – ganz witternde Aufmerksamkeit –, erzählte mir, wie es ihm in seinem allmählichen Zerfall erging, und als die Stunde geschlagen hatte, wurde mir bewusst, wieviel mehr er am Unveränderlichen der Zeit interessiert gewesen war, und wieviel er von der Zeitlosigkeit gewusst hatte.

Der Fluss fliesst, die Stadt gibt es heute noch, wenn auch die Stromschnelle verschwunden ist, die einstmals den Ort begründete. Die Felsen wurden gesprengt, das Wasser gestaut, die schäumende Turbulenz mittels Drähten auf die Menschen übertragen – und damit hängt wohl zusammen, dass die Glastür sich automatisch öffnet, wenn ich das Gebäude ausserhalb der Gassen betrete. In der Regel tue ich das zwei Mal die Woche und begebe mich auf eine Zeitreise, die wie alles heute schnell und durch Knopfdruck geschieht: Die Aufzugstür öffnet sich, ich trete in einen gelbgestrichenen Kasten, drücke Knopf vierten Stock, und in nur fünf

Sekunden wird die gegenüberliegende Wand aufreissen, und ich werde bei den Sitzenden sein. Ritsch! und sie sitzen da, wie vorgestern, wie vor einer Woche: Offene Münder, schiefe Körper, abwesende Blicke. Das einzig farbig brillante: Das Fernsehbild, hektisch zuckende Bewegung, in der Reglosigkeit. Ich grüsse, doch ich werde nie wissen, wer ich in diesen alten, brüchigen Hirnen bin, der grüsst.

– Du, chasch ned mit mer cho? Weisch, de Vatter wartet. Er schlot mi ab. Mer müend doch s Heu ie-tue.

Seit ich herkomme, sucht er die Tür, geht in die Pflegezimmer, wird hinauskomplimentiert, schlurft auf dem Flur weiter, sollte das Heu einbringen und findet die Tür nicht. Er wird sie in diesem Leben nicht mehr finden.

Meine Mutter sitzt mit ihrer Zimmernachbarin am Fenster, zwei Schattenrisse im hellen Geviert, sie sitzen in Fauteuils, einen Tisch zwischen sich, und manchmal seufzen sie und rucken an den Tassen.

Wir reden, und eine Frau streckt ihren Greisenkopf herein, ruft:

Tschuldigung, esch do s Gate für d Abflüg.

Nein, sage ich, das ist nebenan (wo sich ihr Zimmer befindet), und sie bedankt sich überglücklich und nimmt das Flugzeug.

Und Mutter erzählt, von ihren Eltern, die inzwischen jünger sind als sie selbst, von ihrem Sohn, der jetzt ihr Bruder ist, und dass sie nichts mehr weiss von den Jahren nach ihrer Rückkehr aus Rumänien – und ich sitze da, ein gelehriger Schüler, der die Lektion begreifen will, dass unsere wohlgeordnete und verwaltete Zeit, die diktatorische Datenhuberei, eine Wäscheleine mit Klammern ist, an die wir die Illusionen hängen. Und dass ich bei den Sitzenden in die Werkstatt des Geistes schaue, in der die Dichter zusammenbringen, was scheinbar nicht zusammen gehört, Figuren streichen und andere erfinden und Tote lebendig machen und sich dabei tiefer und tiefer ins Vergangene zurückziehen, um sich das Leben (nochmals) zu erfinden, das schon vorbei ist. A la recherche du temps perdu.

Dann denke ich an den «grossen Sitzenden», der irgendwo und noch immer dasitzt, und verstehe allmählich seinen lauschenden, aufmerksamen Gesichtsausdruck: Er muss auf die Vergänglichkeit gehört haben, auf diese leise Verwandlung – und nur durch sie, auf ihrem dunklen Hintergrund, wird der Augenblick spürbar.

– Das einzige, sagt er, das wirklich ist.

Doch schon schiebt sich die Glastür auf: Die Zeit ist wieder Datum und die Vergänglichkeit nicht wahr. Ab in den Lärm, der beschleunigt. Geschwindigkeit ist der beste Ersatz für Verwandlung.

Gleichmässig brummten die Triebwerke, über den Rücklehnen der Vordersitze zuckten lächelnde Gesichter auf der Leinwand: Sie gehörten Mustermenschen,

die mit einer Credit Card eine glückliche Landschaft um ihr neues Auto herum gekauft hatten, Küste und Cottage, irgendwo da unten auf der Erde, die dreissigtausend Fuss tief stetig unter dem Jet weggezogen wurde, während ich ergonomisch eingepasst festsass. Die Mustermenschen rannten umher, und die junge Frau hatte das gleich Make-up wie die Flight Attendance, die mir lächelnd ein Tablett hinschob: Es war Zeit für die kollektive Übung, mit Plastikmesser und -gabel und angepressten Ellenbogen ein Stück Hühnerbrust zu zerquetschen. Während ich das Problem studierte, wie ich Deckel, Becher, Tasse und Tüten anordnen sollte, um mit klinisch weissem Besteck an die Mahlzeit zu gelangen, ass auf der Leinwand eine frohe, ausgeschlafene Familie am Frühstückstisch Rice Crispies vor. Wie in der Schule schielte ich zu meinem Sitznachbar. Er musste in vielen Flügen herausgeknobelt haben, wie man die sofort einsetzende Mehrung von Abfall bändigen konnte. Er riss bereits ein Stück Fleisch vom Knochen, wartete noch, bis er es sich endlich in den Mund geschoben hatte, bevor er zu sprechen begann.

– Zwanzigtausend Flugmeilen pro Jahr, sagte er und schmatzte genüsslich. Was mich fasziniert: Sie sitzen da und sind auf die schnellstmögliche Art unterwegs. Irgendwelche Hindernisse wie Berge, Wüsten, Meere? Kein Problem, jegliche Widrigkeit wird überflogen. Stellen Sie sich Stanley in Afrika vor oder die Portugiesen auf ihrer Suche nach der Nordwestpassage, rackerten sich Jahre lang ab, und wir brauchen nicht mal die Schuhe zu wechseln. Deshalb fliege ich so leidenschaftlich gern – zwanzigtausend mindestens –, weil ich wie im Aufzug zu Kontinenten und Ländern fahren kann. Knopfdruck: da bin ich. Ein anderes Klima, eine andere Kultur – ja sogar eine andere Zeit. Haben Sie sich schon mal überlegt, dass Sie in fünf Stunden von Kloten aus im Mittelalter sind?

Nein, hatte ich mir noch nie überlegt. Und dazu liess er mir auch keine Zeit, denn er hatte zum Fleisch auch schon die Erbschen im Mund und konnte folglich weitersprechen:

– Ich weiss, ich weiss, Galilei wird es nicht gern hören, sagte er und stocherte bereits in der Aprikosenmousse, doch die Welt ist nicht rund, keine Kugel, verstehen Sie. Sie ist ein Bilderbuch, aus live-Bildern. Und wenn es Ihnen irgendwo nicht passt, blättern Sie um.

– Allerdings mit ziemlichem Aufwand, wagte ich einzuwenden. Der Jet, das Kerosin, die Plastikdinger da …

– Darum geht es doch gerade, prustete er die Mousse in die Gegend, wachsender Aufwand. Die Koordinaten unseres Jahrhunderts heissen: mehr und schneller. Das ist der Schlüssel zum Verständnis aller gesellschaftlichen Vorgänge: mehr und schneller. Und – brüllte er, dass die sauber geordneten Kopfhörer sich

umwandten – das alles auf die sicherste, jegliches Risiko vermeidende, vorauskalkulierte Art und Weise.

– Begriffen, sagte ich, nur wozu?

Doch das hatte nun er sich nie überlegt, und da wir dem Himmel ein Stück näher waren als üblich, meldete sich «der grosse Sitzende» (nein, Wolken hatte es keine!).

– Um die Vergänglichkeit nicht zu spüren. Nicht wahrhaben zu müssen, dass alle Wichtigkeit in sich schon ihre Auflösung trägt …

Weiter konnte ich nicht verstehen. Es knirschte im Bordlautsprecher, und die Kabinendurchsage teilte mit, dass ein Triebwerk ausgefallen sei.

Please fasten seat belt.

Mein Nachbar reichte mir noch seine Geschäftskarte, und ich warf einen Blick darauf. Doch das war, als die Maschine bereits über den Flügel kippte.

Jules Bolliger, stand darauf, Versicherungen.